

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 19 (1923)
Heft: 2-3

Artikel: Die Entstehung des Berner Wappens
Autor: Hauptmann, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-185623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

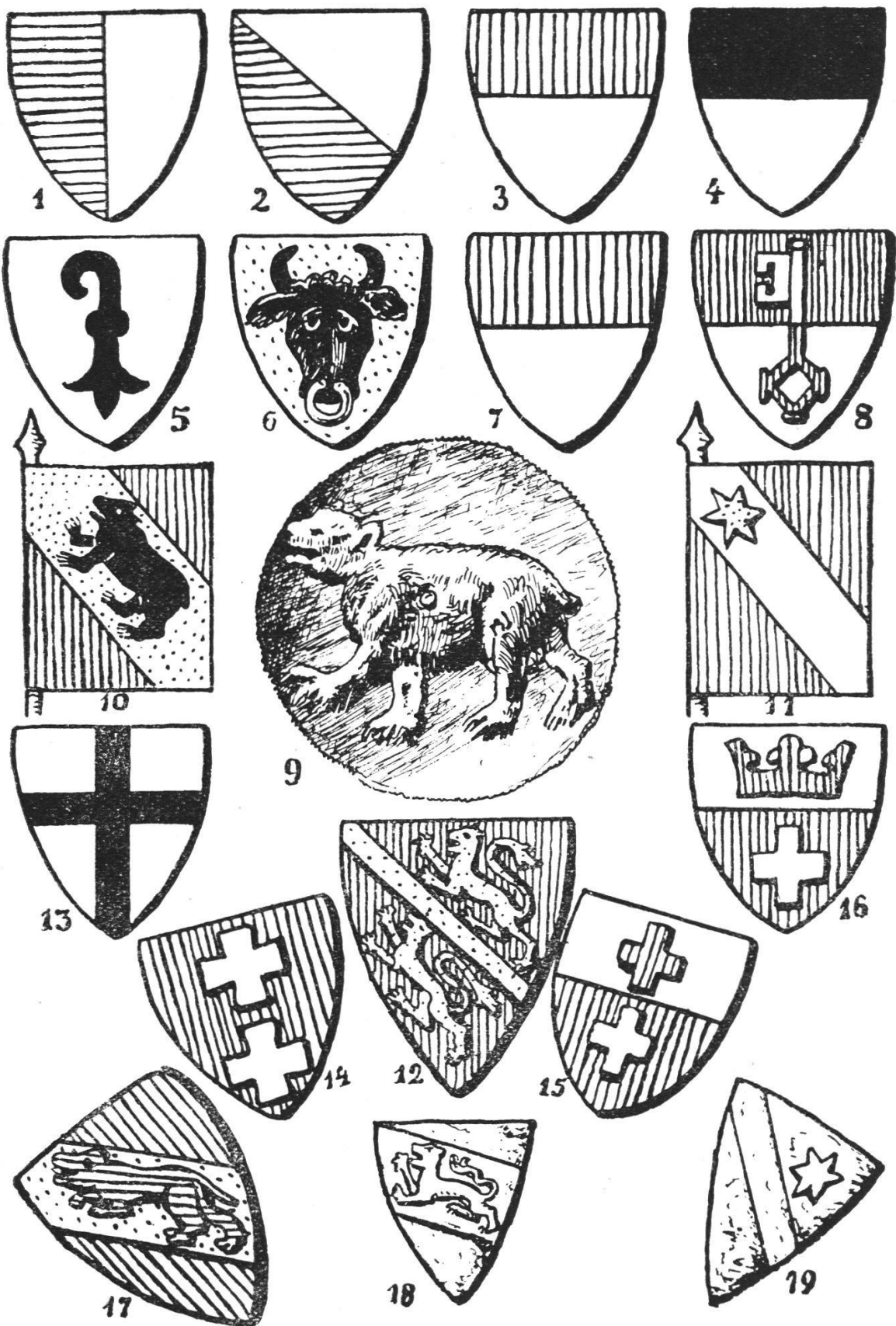
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zenburg andere Wahrzeichen der Landschaft entstanden: Dieses eigenartige Gotteshaus, welches 1463 als Frühmesskapelle gebaut wurde und das neue Schloss, das 1573 zum Teil aus den Trümmern der Grasburg errichtet wurde. Aber über allem Wechsel der Zeiten, Formen und Menschen hielten diese freundschaftlichen Gefühle stand bis auf unsere Tage. Möge es auch fernerhin so bleiben, möge solch „beharrliche Trüw“ und die Freundschaft mit unsern „allerliebsten Mit- eidgenossen“ von Freiburg und Bern und unter diesen selber weiter bestehn und gemehret werden, auch durch die heutige schöne Tagung an dieser ehrwürdigen Stätte! — Und möge endlich über dieser Landschaft und den beiden zähringischen Schwesterstädten am Aare- und Saanestrand, sowie über unserm ganzen Vaterland auch in Zukunft ein glücklicher Stern, ja unser Herr und Gott selber freundlich walten, das ist zum Schluss unser Wunsch für heute und immerdar!

Die Entstehung des Berner Wappens.

Von Dr. Felix Hauptmann.

Auch dem, der sich mit Wappen nicht weiter beschäftigt hat, wird schon aufgefallen sein, dass das Wappen von Bern einen gewissen Gegensatz bildet zu dem der andern *alten* Kantone. Diese enthalten entweder eine einfache Farbenteilung, ein sog. Heroldsbild, oder eine bildliche Darstellung, die in der Heraldik eine gemeine Figur genannt wird. Einfache Farbenteilungen führen z. B. Luzern, einen von Blau und Weiss senkrecht gespaltenen Schild (Abb. 1); Zürich ebenso, aber schräg geteilt (Abb. 2); Solothurn und Freiburg einen quer geteilten Schild, der unten weiss ist, oben bei Solothurn rot (Abb. 3), bei Freiburg schwarz (Abb. 4). Gemeine Figuren finden wir bei Basel, den schwarzen sog. Baselstab in Weiss (Abb. 5); bei Uri, ein schwarzes Tierhaupt in Gelb (Abb. 6); bei Schaffhausen, einen Widder in den gleichen Farben.



1. Luzern. 2. Zürich. 3. Solothurn. 4. Freiburg. 5. Basel. 6. Uri. 7. Obwalden (alt). 8. Obwalden (neu). 9. Der Bär im ältesten Berner Stadtsiegel von 1224. 10. Das Berner Banner. 11. Das Banner von Thun. 12. Kyburg. Aus dem Siegel der Gräfin Anna, 1277, der Stammutter des jüngeren Hauses Kyburg. 13. Der Deutschritterorden. 14. Danzig. 15. Elbing. 16. Königsberg. 17. Pont. Nach der Züricher Wappenrolle. 18. Werner v. Kerren. Nach seinem Siegel 1275. 19. Werner v. Kerren. Nach seinem Siegel von 1300. — Die senkrechte Schraffierung bedeutet Rot. Die wagrechte Blau. Die Punktierung gelb. [7]

Das Wappen von Bern enthält dagegen zwei Figuren; ein Heroldsbild, in Rot einen gelben Schrägbalken (in Bern meistens als „Strasse“ bezeichnet), und weiter noch eine gemeine Figur, in dem Schrägbalken einen schwarzen Bären (Abb. 10).

Man wird vielleicht sagen, das nämliche sei auch in Obwalden der Fall, wo in einem von Rot und Weiss quergeteilten Schilde ein Schlüssel in gewechselten Farben steht (Abb. 8). Das war indess ursprünglich nicht der Fall. Das Wappen — oder richtiger gesagt das Banner — war zuerst nur Rot und Weiss (Abb. 7). So beschreibt es noch 1478 Bonstetten. Der Schlüssel kam erst später hinzu, wohl um es von dem Solothurns zu unterscheiden ¹⁾.

Hiernach wird man vermuten, dass auch beim Wappen von Bern eine spätere Umänderung vorliegen wird. Und in der Tat finden wir, dass anfangs als Zeichen der Stadt nur der auf ihren Namen anspielende Bär (ein sog. redendes Bild) erscheint. So steht im ältesten Stadtsiegel, das zuerst 1224 vorkommt, im runden Siegelfelde nur ein Bär, ohne den Schrägbalken (Abb. 9). Ebenso in allen folgenden Siegeln bis hinab zum Jahre 1716 ²⁾. Es wird behauptet, er habe *auch im Banner* der Stadt geweht. Es mangeln allerdings gleichzeitige Mitteilungen darüber; aber es ist durchaus glaubwürdig. Das heutige Wappenbild, der Bär im Schrägbalken, tritt erst im Anfange des 15. Jahrhunderts uns entgegen, sowohl im Banner als auch im Wappen.

Schon früh fiel dieser Unterschied auf; und Justinger bringt in seiner 1420 abgefassten Chronik eine Erklärung dafür. Bern habe ursprünglich einen schwarzen Bären in Weiss geführt. Aber als 1289 in dem Kampfe an der Schosshalde aus dem Banner ein Stück herausgerissen worden sei, habe man es so geändert als es heute noch sei ³⁾. Andere wol-

¹⁾ Schulthess in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 9, S. 10.

²⁾ Fluri, Ad. Die Siegel der Stadt Bern, im Anzeiger für Schweizer Altertumskunde 1915 S. 120 ff.; K. Geiser, Die berner Staatssiegel in der Festschrift zur VII. Säkularfeier der Gründung Berns 1891.

³⁾ Studer, Justingers Chronik der Stadt Bern, S. 8, 34, 316, 331.

len noch wissen, man habe in dem roten Banner den Bären zuerst in einen weissen Schrägstreifen gesetzt, der später mit einem gelben vertauscht worden sei.

Wenn Justinger die Aenderung auf die Schlacht an der Schosshalde zurückführt, dann dürfte das etwas verdächtig erscheinen. Dieses Rencontre war für Bern nicht erfreulich gewesen; es war fast eine Katastrophe. Es erlag darin der Macht Rudolfs von Habsburg. Der Sieger, Herzog Rudolf, des Königs jüngster Sohn, wollte sogar die Stadttore niederreißen lassen, sodass Bern seinen Feinden wehrlos offen gelägen hätte. Aber der König gab das nicht zu. Wohl weil die feste Stadt als Bollwerk gegen den burgundischen Adel und vor allem gegen Savoyen ihm zu wichtig war. Immerhin verlor sie ihre Machtstellung und musste sich bequemen, Reichssteuern zu zahlen, wo sie vorher frei war⁴⁾.

Dass man das Andenken an ein solches Ereignis durch eine Banneränderung hätte festhalten wollen, ist unwahrscheinlich. An unangenehme Sachen ist man nicht gern erinnert. Eher wäre es möglich, dass der *Sieger* eine Aenderung vorgeschrieben hätte, was Anshelm 1520 ja auch behauptet. Die Rache des Herzogs, so sagt er, sei die Ursache gewesen, das Banner damals umzugestalten⁵⁾. Das passt aber noch weniger. Denn man würde dann eine andere vorgeschrieben haben — etwa, dass die *Farben des Königs*, Schwarz und Gelb, darin erschienen wären, dass also der schwarze Bär in einem gelben Banner hätte geführt werden müssen. Man hat in dem Rot und Gelb die Habsburger Farben sehen wollen. Aber diese anzubringen lag keine Veranlassung vor. Bern war eine Reichsstadt, und Rudolf hatte es nicht als Graf von Habsburg, sondern als römischer König bekriegt, weil es die Reichssteuern verweigert hatte. Ebenso unbefriedigend ist die Erklärung, Bern habe *die österreichischen Farben*, Rot und Weiss, ins Banner nehmen müssen. In diesem Falle würde man den Bären nicht in einen Schrägbalken, sondern in den österreichischen Querbalken gesetzt haben, in den der Bär auch besser gepasst hätte. *Beide Deutungen lassen den*

⁴⁾ Wattenwyl-v. Diesbach, Geschichte von Bern, I, 153.

⁵⁾ v. Rodt, Die Banner von Bern im Berner Taschenbuch 1893/94, S. 21—24.

Schrägbalken unerklärt. Dann aber würde man auch später eine vom Sieger aufgezwungene Aenderung, dies Zeichen einer Niederlage, sobald als möglich wieder fallen gelassen haben. Ganz so wie Herzog Ulrich von Kärnthen, den Friedrich der Streitbare von Oesterreich gefangen genommen und gezwungen hatte, sein Wappen abzutun und dafür das österreichische zu führen — 1238 erscheint es in seinem Siegel — es nach dem Tode Friedrichs wieder ablegte und sein altes Wappenbild, den Panther, wie sein Siegel 1269 ausweist, wieder annahm.

Es kommt also darauf an, die Herkunft des Schrägbalkens aufzudecken. Diesen finden wir nun *in noch einem andern Stadtwappen*, ganz in der Nähe von Bern, nämlich *in Thun*. Das Wappen dieser Stadt, das ersichtlich aus ihrem alten Stadtbanner hervorgegangen ist — in ihren *Stadtsiegeln* steht ein anderes Bild — zeigt in rotem Felde einen weissen Schrägbalken, der oben mit einem goldenen Stern belegt ist (Abb. 11). Hier ist sein Ursprung leicht ersichtlich. Er ist dem Wappen ihrer Landesherren, der Grafen von Kyburg, entnommen. Diese führen ihn Gelb in Rot, und noch von zwei Löwen begleitet (Abb. 12). Im Banner von Thun sind die Löwen weggelassen, und die Farbe des Schrägbalkens ist weiss statt gelb — ist gemindert, wie man in der Heraldik solche Wappenänderungen bezeichnet. Das ist nichts auffallendes. Es war eine weit verbreitete Sitte, dass die Landesherren sowohl bei den Wappen ihrer Ministerialen (der unfreien Ritter) als auch bei den Bannern ihrer Städte oft — allerdings nicht überall — die Farben änderten, wenn sie ein Bild aus ihrem Wappen hineinsetzten. So ist das Wappen des Deutschen Ritterordens ein schwarzes Kreuz in Weiss (Abb. 13). In den Bannern (und Wappen) der Deutschordensstädte Danzig, Elbing und Königsberg erscheint ebenfalls das Ordenskreuz, *aber in andern Farben*. Bei *Danzig* stehen zwei *weisse* Kreuze übereinander in Rot (Abb. 14); bei *Elbing* ist Schild und Banner von Weiss und Rot quergeteilt, wobei im obern weissen Felde ein *rotes* Kreuz, im untern roten Feld ein *weisses* steht (Abb. 15); bei *Königsberg* steht wie bei Elbing unten ein *weisses* Kreuz in Rot; oben steht

in Weiss eine rote Krone (Abb. 16). In ähnlicher Weise steht im Banner von Thun der Schrägbalken aus dem Wappen seines Herrn, aber in geänderter Farbe.

Im Berner Wappen erscheint nun ein gelber Schrägbalken in Rot, ganz wie in dem der Grafen von Kyburg. Die Hauptsitze derselben waren Burgdorf und Thun; und zwar bewohnten sie um 1300 mit Vorliebe die Burg der letzteren Stadt. Das lässt vermuten, dass vielleicht der Kyburger Schrägbalken es ist, der im Banner und später im Wappen von Bern Eingang gefunden hat. Als Wappen des Landesherrn kann er allerdings nicht da erscheinen, da Bern immer Reichsstadt war und nie unter die Herrschaft der Kyburg geriet. Aber vielleicht sind es andere Beziehungen, die durch die Aufnahme des Kyburger Schrägbalkens ausgedrückt werden sollten.

Beziehungen zwischen Bern und Kyburg, und zwar der jungen Grafschaft Kyburg, die 1250 durch die Teilung zwischen Hartman dem älteren und seinem Neffen Hartman dem jüngeren entstanden war, waren vielfach vorhanden — bald freundliche, bald feindliche, wie das unter Nachbarn häufig vorkommt.

1298 leistete Bern dem Grafen Hartman *Beistand* bei seiner Fehde mit Rudolf v. Weissenburg;

1301 schloss es ein *zehnjähriges Bündnis* mit seinen Söhnen, die sich später sogar in Bern einbürgerten;

1317 halfen Bern und Kyburg vereint dem *Bischof von Basel* gegen den Grafen von Neuenburg.⁶⁾

Man könnte annehmen, dass bei solchen gemeinsamen Kriegszügen die Verbündeten unter einem gemeinsamen Banner gefochten hätten, in welchem die Wappenbilder von Bern und Kyburg verbunden waren. Diese Banner wären nach Beendigung des Feldzuges im Zeughaus deponiert worden und bei späteren Gelegenheiten weiter verwendet und so dauernd beibehalten worden.

Es ist indes doch wahrscheinlicher, dass jedes Kontingent *sein besonderes Banner hatte*.

Bald aber traten Ereignisse ein, die eine bessere Grund-

⁶⁾ Wattenwyl-v. Diesbach, Geschichte von Bern, II, 14, 16, 75.

lage für die Aufnahme des Kyburger Schrägbalkens ins Berner Banner boten. Das war der *Erwerb der wichtigsten Besitzungen Kyburgs* durch Bern.

Die finanzielle Lage des Hauses Kyburg war längst keine glänzende mehr. Wir hören mehrfach von Verpfändungen und Veräusserungen. Bern benutzte die günstige Gelegenheit und erwarb 1323 die *Lehnshoheit* über das wichtige Thun. Damit war Bern der Obereigentümer dieser Herrschaft. Aber es musste den Grafen mit Thun belehnen, so dass dieser es nach wir vor *in erblichem Besitz hatte*. Bern war zwar sein Lehnsherr. Aber genau genommen, hatte es damit, abgesehen von der Lehnsfolge, nur das Recht erworben, dass beim *Aussterben* des Geschlechts Thun ihm zufallen würde. Das war eine unsichere Sache. *Preussen und Mecklenburg* haben schon vor Jahrhunderten einen Vertrag geschlossen, nach welchem, wenn eins von diesen Häusern ausstirbt, es vom andern beerbt wird. Beide Häuser leben heute noch — die Erbfolge ist überhaupt nicht eingetreten.

Für unsere Frage ist es von Bedeutung, ob der Erwerb der Lehnshoheit einen Anspruch gibt, *das Wappen des betreffenden Lehens zu führen*. Das ist indes *nicht* der Fall. Nach wappenrechtlichen Grundsätzen führt *der* Belehnnte es, — nicht der Lehnsherr.⁷⁾ Eins von den vielen Beispielen hierfür ist, dass König Johann v. Frankreich 1363 seinen Sohn Philipp den Kühnen, den Urgrossvater des den Schweizern von Murten her wohlbekannten Herzogs Karls des Kühnen, mit dem Herzogtum Burgund belehnte. Der König war der *Lehnsherr* von Burgund. Das Wappen von Burgund wurde dagegen von den burgundischen Herzogen, den *Belehnten*, geführt; der König, der Lehnsherr, führte es nicht. Das Jahr 1323 kann also für die Annahme des Schrägbalkens im Berner Wappen nicht in Frage kommen.

Aber 1375 erwarb Bern auch den Anspruch auf Belehnung, den Kyburg darauf hatte. Und als es 1384 nicht nur Thun, sondern *auch Burgdorf* vollständig kaufte⁸⁾, war es endgültig in den Besitz *der wichtigsten Teile der jungen*

⁷⁾ Hauptmann, Das Wappenrecht, S. 413.

⁸⁾ Wattenwyl-v. Diesbach, a. a. O., II, 249.

Herrschaft Kyburg gelangt. Damit war eine rechtliche Grundlage geschaffen, den Kyburger Schrägbalken mit dem Berner Bären zu vereinigen.⁹⁾ Man wird begreifen, dass man eher eine so wichtige und wertvolle Erwerbung im Banner zum Ausdruck bringen wird, als die Niederlage an der Schosshalde.

Dieser Entwicklungsgang ermöglicht auch, die alte Tradition zu deuten, dass Bern in rotem Banner *zuerst einen weissen und dann einen gelben Schrägbalken geführt habe* — eine auffallende Tatsache, die mitgeteilt wird, ohne irgend einen Erklärungsversuch. Wenn wir uns erinnern, dass Thun, das einen weissen Schrägbalken in rotem Banner führte, schon 1375 erworben wurde, dann würde Bern zuerst die Wappenbilder von Bern und Thun vereinigt haben. Als dann neun Jahre später auch Burgdorf, der alte Hauptsitz und wichtigste Teil von Kyburg an Bern kam, veranlasste das, den Schrägbalken nun in seiner richtigen Farbe, gelb, ins Banner zu setzen.

Der eigentliche Grund, weshalb Bern sein altes Banner damals änderte, war aber wohl ein anderer. Durch seinen Eintritt in die Eidgenossenschaft 1353 waren Gebiete, die weitab von seiner bisherigen Interessensphäre lagen, ihm plötzlich näher gerückt. Die Beziehungen Zürichs zu St. Gallen, die Bündnisse der Appenzeller mit den Waldstätten, konnten Berner Kriegsvolk dorthin führen. St. Gallen aber wie die Appenzeller führten ebenfalls einen schwarzen Bären in weissem Banner. Das konnte bei Kriegszügen vor allem im Kampfgetümmel für die Berner Kämpfer unheilvolle Irrtümer hervorrufen. Die mittelalterlichen Chroniken erzählen mehrfach von derartigem. Zwar führten die beiden den Bären stehend. Bern wird ihn wohl, nach seinem Siegel zu schliessen, gehend geführt haben. Es ist indes nicht ausgeschlossen, dass man auch ihn zuweilen im Banner, der hochquadratischen Form desselben entsprechend, aufgerichtet bildete, ganz wie St. Gallen und Appenzell. Jedenfalls werden die militärischen Berater Berns eine Aenderung empfohlen haben — wie wir eine solche auch bei Obwalden eintreten

⁹⁾ Hauptmann, a. a. O., S. 402.

sehen, nachdem das ihm bis dahin so fern liegende Solothurn 1481 der Eidgenossenschaft beigetreten war — Solothurn, das das gleiche Banner führte wie Obwalden (Abb. 7 und 8).

Nachdem man in Bern erkannt hatte, dass es notwendig geworden, das Banner zu ändern, war es von untergeordneter Bedeutung, wie man es nun gestalten wolle. Das militärische Interesse verlangte nur, dass es sich von denen von St. Gallen und Appenzell deutlich unterscheiden müsse. Da griff man denn zu dem Wappenbild der wichtigen neuen Erwerbungen, in das man den Bär hineinsetzte, und so entstand das Banner, das man als das prächtigste und reichste aller alten Stände der Eidgenossenschaft bezeichnen kann.

Noch ein Bedenken drängt sich da auf. Wie kommt es, dass Justinger die Banneränderung ins Jahr 1289 verlegt? Zu seiner Zeit konnte es doch noch nicht vergessen sein, dass sie erst viel später, nämlich vor rund vierzig Jahren — nach 1375 und nach 1384 — vorgenommen worden war! Aber einmal ist die Gestaltung des Banners die Sache weniger, nämlich der engen leitenden Kreise. Die bestimmen, wie die Banner anzufertigen seien, die beim Beginn eines Kriegszuges den Anführern der Truppen übergeben werden. Dann aber wird man wohl in der Öffentlichkeit nicht gern von der Bedeutung des Schrägbalkens haben sprechen wollen. Allerdings hatte man wegen des Besitzes des wichtigsten Teiles der Herrschaft Kyburg ein Recht auf deren Wappen. Aber es war doch zugleich auch das Familienwappen der Kyburg, denen es peinlich sein musste, ihr Wappenbild, wenn auch nur zum Teil, von andern geführt zu sehen.¹⁰⁾ Erst 1417 starb das Haus aus. Und darnach war immer noch der Unmut Oesterreichs zu fürchten, das als Besitzer der alten Grafschaft Kyburg ebenfalls das Neukyburger-Wappen zu führen begann. Eine nutzlose Verstimmung da hervorzurufen, hatte keinen Zweck. Da verbreitete man lieber gefliessentlich die Mär vom Banner an der Schosshalde und datierte so die Banneränderung 100 Jahre zurück, um das neue Banner als ein althergebrachtes und unangefochtenes darzustellen. Ob Justinger darin eingeweiht war, oder ob er

¹⁰⁾ Vergl. Hauptmann, a. a. O., S. 111.

als Ortsfremder in gutem Glauben übernahm, was man ihm erzählte, mag dahingestellt bleiben. Auffallend ist, dass er berichtet, noch 1365 seien die *Berner Hülfsstruppen für Basel weiss* gekleidet gewesen mit schwarzen Bären auf den Rücken. Demnach wäre damals noch der schwarze Bär in Weiss das Zeichen Berns gewesen. Allerdings fügt er hinzu „und waz daz gel velde an der paner güldin“. Merkwürdig, dass der Bär im Banner anders gewesen sein soll als auf den Uniformen. Man wird annehmen müssen, dass diese gleichmässige weisse Kleidung vom Staate geliefert war, eine „livrée“, wie sie damals von den Fürsten ihrem Hofstaat, von den Städten ihren Beamten gestellt wurde. Diese aber wurde meistens in den Wappenfarben, bei den Fürsten auch in denen ihrer Devisen angefertigt. Auch in Bern bestimmte 1426 die Stadtsatzung, dass man den Werkleuten der Stadt jährlich Röcke in zwei Farben geben solle, nämlich rot und schwarz.¹¹⁾ — Das heutige Wappen bestand damals schon. Darnach scheint mir, dass auch die weisse Kleidung der Berner Hülfsstruppen mit Rücksicht auf ihr Feldzeichen gewählt worden sei, das damals noch der weisse Bär in Schwarz war.

Die älteste Darstellung des Bären im Schrägbalken ist die an einer Konsole im alten, von 1406—1416 erbauten Rathaus in Bern.¹²⁾ Man wird sie rund auf 1410 datieren können. Vielleicht sind die schönen Tartschen im Historischen Museum daselbst noch älter. Der verdiente Direktor desselben, Herr Dr. Wegeli, macht darauf aufmerksam, dass man 1388 Tartschen beschafft habe.¹³⁾ Ob es gerade diese Tartschen sind, steht nicht fest. Jedenfalls wird man sie wohl als die ältesten *farbigen* Darstellungen bezeichnen können.

Bisheran war immer vom Banner die Rede. Man wird fragen, wie steht es denn mit dem *Wappen*? Wappen fangen die grossen Städte erst an in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu führen. In der Schweiz setzten sie hiefür meist ihr *altes Bannerbild in einen Schild*. Das von Luzern tritt, soviel ich sehe, zuerst uns entgegen, nämlich 1386; das von

¹¹⁾ E. v. Rodt, Die Banner von Bern, im Berner Taschenbuch 1893/94, S. 27.

¹²⁾ Ebenda, S. 26.

¹³⁾ Schweizer Archiv für Heraldik, 33, S. 28 ff.

Zürich 1391 ¹⁴⁾; das von Solothurn 1394 ¹⁵⁾ — alle in ihren Siegeln. Bern dagegen behielt, wie schon bemerkt, in seinem Siegel bis 1716 stets den einfachen gehenden Bären bei. Erst in diesem Jahr erscheint zuerst das heutige Wappen im Stadtsiegel, während es an anderer Stelle bereits viel früher erscheint. Das älteste bis jetzt bekannte datierbare Vorkommen des Wappenschildes ist der auf der vorhin erwähnten Konsole im alten Rathaus von zirka 1410.

Die in dieser Untersuchung besprochene Entwicklung des Bildes hatte also schon im Banner stattgefunden. Als man ein Wappen für die Stadt Bern annahm, war sie bereits vollendet, so dass in den Wappenschild gleich das Bild aufgenommen wurde, was heute noch darin erglänzt.

Nicht ohne Interesse ist es schliesslich, dass bei zwei Familien, deren Wappen eine grosse Aehnlichkeit mit dem Berner zeigt, das der Pont im Freiburgischen und das der Kerren, deren Burg in Kernenried in der Nähe von Burgdorf lag, diese ebenfalls auf das Kyburger Wappen zurückgehen. Beide Geschlechter waren Kyburger Ministerialen und hatten als solche Teile des Wappens ihres Lehnsherren in ihren Schild aufgenommen, und zwar ebenfalls den Schrägbalken. Die Pont führten ihn nach der Züricher Wappenrolle (Nr. 262) ganz wie Bern. Nur hatten sie statt des schwarzen Bären einen blauen Wolf (Hund?) hineingesetzt (Abb. 17), der in späterer Zeit in einen Löwen verwandelt ist. Das gleiche Wappenbild führt Werner v. Kerren 1275 in seinem Siegel (Abb. 18). Leider sind seine Farben nicht bekannt. Ein anderer Werner v. Kerren, wohl ein Verwandter von ihm, führt 1300 in seinem Siegel nur einen Schrägbalken und im linken Obereck einen Stern (Abb. 19), ein Wappen, was stark an das von Thun erinnert.

Die Bedeutung des Kyburger Schrägbalkens ist indes bei diesen Familien eine andere als beim Wappen von Bern. Bei Pont und Kerren ist er das Zeichen der *Abhängigkeit*, bei Bern ist er das der *Herrschaft*.

¹⁴⁾ Für Luzern stellte das Herr Stadtarchivar F. X. Weber zu Luzern auf Grund sorgfältiger Untersuchungen fest; für Zürich der Assistent am Landesmuseum, Herr E. Hahn, der auch auf Münzen, Glasgemälden, in Chroniken etc. kein früheres Vorkommen fand. Beiden sei auch hier bester Dank ausgesprochen.

¹⁵⁾ Schulthess, a. a. O., S. 104.